

Christin-Marie Below

Pension Herzschmerz

Roman

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Wir danken den Döntje Singers Norderney für
die Verwendung ihres Namens und ihrer Liedtitel.
Das Zitat auf Seite 196 stammt aus dem Lied
»Ich möcht so gern mit Dir allein«.



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch
1. Auflage März 2021
© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2021
Umschlaggestaltung: Sabine Kwauka, München
Titelabbildung: shutterstock / © Yeti studio (Herz)
shutterstock / © Lavandaart (versch. Elemente)
shutterstock / © Lavandaart (Leuchtturm)
shutterstock / © Lana Veshta (Fond)
Zitate in den Innenklappen von links nach rechts frei zitiert nach:
Phrase1, Erich Fried, Phrase1, Albert Einstein,
Walter Winchell, 21 Kollektiv
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Gesetzt aus der Stempel Garamond
Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-548-06365-2

*Für meine Freundinnen Hannah,
Yvi und Stina*



PHASE 2 BEGREIFEN

Du möchtest das Geschehene abwenden und versuchst zu verhandeln. Du hast vielleicht das Bedürfnis, super emotionale Bilder und Texte bei Instagram zu posten, um ihn an eure schöne Zeit zu erinnern. Doch das bringt nichts. Die bessere Lösung: ablenken – mit einer guten Freundin.

Anna schenkt mir Whisky ein und reicht mir das Glas. Aber ich bin unfähig zuzugreifen. Nils' Worte spuken in meinem Kopf herum. Sie fühlen sich an wie Tausende kleiner Nadelstiche in meinem Herzen.

Kim legt eine Hand auf mein Bein. »He, was ist denn passiert? Was hat er gesagt?«

Ich öffne die Nachricht, die Nils mir geschickt hat, lese sie selbst noch mal und zeige sie den beiden.

Das war's dann wohl. Schade!

»Er hat nicht ernsthaft durch eine Whatsapp mit dir Schluss gemacht?«, sagt Anna.

Ich fahre mir durchs Haar und massiere mit den Fingern meine Kopfhaut, um meine Gedanken zu sortieren. »Er hat es so gedreht, dass ich diejenige bin, die Schluss gemacht hat, weil ich mich nicht eindeutig für ihn entschieden habe.«

»Okay«, sagt Kim. »Was hat er denn jetzt ganz genau gesagt?« Sie deutet auf das Handy. »Das hört sich für mich nämlich nicht so an, als würde er wirklich wollen, dass es zwischen euch aus ist. Sonst hätte er nur ›das war's‹ geschrieben und nicht ›dann wohl‹ dahintergesetzt.«

So gut es geht wiederhole ich das Gespräch. Danach reibe ich mir über die Arme, weil mich ein Frösteln erfasst. »Ihr hättet ihn mal hören sollen. Nils klang so ver-

dammt abgeklärt und kühl, dass mir noch im Nachhinein kalt wird.«

»Der hat sie nicht mehr alle!«, zetert Anna los. »So ein Psycho! Der ist nicht eifersüchtig, sondern besitzergreifend.« Sie drückt mir das Glas in die Hand. »Hier, trink! Das wird dir guttun.«

Ich genehmige mir einen großen Schluck, und fast im gleichen Moment schießen mir die Tränen in die Augen. Aber nicht wegen Nils, sondern weil der Whisky verdammt scharf schmeckt. Ich huste und schnappe nach Luft. »Bah!«

»Und das Zeug kostet hundertfünfzig Euro!«, stellt Anna fest und steht auf. »Ich hol die Cola aus dem Kühlschrank. Gemixt dürfte es funktionieren.«

»Bring die Eiswürfel oben aus dem Fach mit«, ruft Kim Anna hinterher, dann sieht sie mich an. »Für mich klingt es wirklich nicht so, als hätte Nils Schluss gemacht, sondern so, als würde er auf einen Protest deinerseits warten. Anna hat recht, Nils ist verdammt besitzergreifend. Die Frage ist, ob er es einsieht und bereit ist, daran zu arbeiten. Davon mal ganz abgesehen hat er ja auch viele positive Eigenschaften. Du musst auf ihn zugehen, wenn du eure Beziehung retten möchtest. Die Frage ist nur, ob du das noch willst.«

Kim hat es auf den Punkt gebracht. Ich fühle noch einmal in mich hinein, komme aber wieder auf das gleiche Ergebnis. »Nils wird sich nie ändern. Und auf Dauer werde ich mit seiner Eifersucht nicht klarkommen. Wenn ich jetzt nicht gehe, werde ich vielleicht den Rest meines Lebens unglücklich sein.« Ich seufze

auf. »Wahnsinn! Vor ein paar Tagen bin ich noch davon ausgegangen, den Rest meines Lebens mit Nils zu verbringen. Wir wollten die Wohnung renovieren. Und wir haben sogar übers Heiraten und Kinder nachgedacht, und jetzt ...«

»Mach das bloß nicht, Lou!«, höre ich da Anna sagen, die in dem Moment zurückkommt. »Wenn du Nils heiratest, darfst du wahrscheinlich gar nicht mehr vor die Tür.« Sie stellt eine Flasche Cola und einen Eiskübel auf den Tisch. »Der ändert sich nicht, vergiss es!«

»Ich weiß!«, entgegne ich und greife zum Glas. Und auch meine Freundinnen langen zu. »Waren wir eigentlich mal gleichzeitig Singles, seitdem wir uns kennen?«

Kim sieht zu Anna, und dann schauen beide zu mir und schütteln den Kopf.

»Dann feiern wir wohl heute Premiere!«, sage ich und versuche dabei, fröhlich zu wirken.

Kim greift nach meiner Hand. »Ganz ehrlich, Lou, ich glaube, dass du da richtig entschieden hast.«

»Ja ...« Aber ich bin trotzdem traurig.

Zwei Getränke später bin ich gut angeschickert, immer noch traurig, fühle mich andererseits aber auch irgendwie erleichtert. Nils hat sich nicht mehr gemeldet. Und ich mich auch nicht bei ihm. Dabei gäbe es noch so viel zu klären. Wie soll es jetzt weitergehen? Die Wohnung behält ganz sicher er. Aber was passiert mit den Möbeln? Einen Teil davon haben wir gemeinsam gekauft. Dass wir kein Paar mehr sind, kommt mir unwirklich

vor. Bisher haben wir uns immer wieder versöhnt, wenn wir mal Streit hatten – wobei in den allermeisten Fällen ich diejenige gewesen bin, die auf Nils zugegangen ist ... Mittlerweile ist es stockdunkel. Unzählige Sterne funkeln am Himmel. Irgendwo in der Ferne ruft eine Eule.

»Mal abgesehen von der Tatsache, dass wir momentan alle unter akutem Herzschmerz leiden, finde ich es verdammt schön, dass wir drei jetzt hier zusammensitzen«, sagt Kim da. »Mit euch fühlt sich mein eigenes Leid gleich gar nicht mehr so schlimm an. Ihr seid das beste Mittel gegen Herzschmerz.«

»Du trauerst ja auch nur einer Nacht hinterher«, stellt Anna sachlich fest. »Bei mir sind es ein paar Monate und bei Lou zwei Jahre.«

»Zwei Jahre und zwei Monate«, sage ich. »Aber du hast recht, Kim, geteiltes Leid ist halbes – oder in unserem Fall – ein Drittel Leid. Am besten, wir bleiben alle so lange zusammen, bis wir komplett vom Liebeskummer geheilt sind.«

»Guter Plan!« Anna grinst schelmisch.

»Wartet mal, ich habe eine Idee.« Ich springe auf und gehe leicht wankend zum Schuppen. Der Whisky hat es tatsächlich in sich. Weil ich keinen Lichtschalter finde, benutze ich mein Handy als Taschenlampe. »Hier war doch irgendwo ...«, murmele ich vor mich hin. »Ah, da bist du ja!« Ich ziehe den Eimer mit roter Farbe, den ich vorhin gesehen habe, als wir die Stühle geholt haben, aus dem Regal. Kurz darauf entdecke ich einen breiten Pinsel und ein großes Holzbrett, das in der gleichen Farbe ge-

strichen wurde wie das Toilettenhäuschen. Ich packe alles zusammen in eine Schubkarre und marschiere zurück zu meinen Freundinnen.

Dort lege ich das Holzbrett auf den Boden, öffne den Eimer, tauche den Pinsel in die Farbe und schreibe in großen Buchstaben *Pension Herzscherz* darauf.

»Hammer!«, sagt Anna. »Jetzt haben wir endlich die Pension, von der wir schon immer geträumt haben.«

Und auch Kim ist begeistert. »Das hängen wir auf, sobald die Farbe getrocknet ist.«

Zufrieden betrachte ich mein Werk. Da zeigt Kim auf meine Beine. »Du hast dich mit Farbe bekleckert.«

»Echt?« Ich schaue an mir runter. »Wie habe ich das denn geschafft?« Nicht nur mein Unterschenkel, auch mein Fuß hat etwas abbekommen.

Anna grinst breit. »Das ist die Gelegenheit, die Freiluftdusche hier im Garten zu testen.«

Doch mir schwebt anderes vor. »Lieber wäre mir die Badewanne.« Ich schaue zu Kim. »Wie weit ist es von hier bis zum Meer?«

»Nicht so weit. Zu Fuß normalerweise etwa zwanzig Minuten. Aber ich glaub, das schaff ich nicht mit den Krücken und dem Whisky intus.«

Ich zeige auf die Schubkarre. »Wenn wir die mit ein paar Kissen auspolstern, hast du es schön bequem.«

Kim verzieht skeptisch das Gesicht. Anna hingegen ist direkt Feuer und Flamme.

»Ich hol welche!«

Nur kurz darauf ist unsere Freundin wieder da. Und sie bringt nicht nur Kissen, sondern auch eine pinke

Wolldecke, eine Flasche Prosecco, ein großes Windlicht und eine runde Dose mit.

»Die Cookies von Frau Krassnitz«, stelle ich fest. »Du hast sie eingepackt!«

»Wer ist Frau Krassnitz?«, fragt Kim.

»Rita, die Nachbarin, die Timo befreit und mit dem Bolzenschneider den Keller geknackt hat«, erklärt Anna, während sie die Kissen in die Schubkarre legt.

»Den Keller?«, hakt Kim nach. »Davon weiß ich ja noch gar nichts.«

»Erzähl ich dir, sobald wir am Meer sind«, lockt Anna. »Wenn du mit Details deiner Stalkingaktion rausrückst.«

»Abgemacht!«

»Gut, dann mach's dir in deiner Kutsche bequem.«

Ohne weiter zu zögern, klettert Kim in das Transportmittel. »Das ist so was von schräg«, sagt sie.

»Am besten streckst du das Bein mit dem verletzten Fuß aus«, schlage ich vor. Und schieb genügend Kissen darunter.« Jetzt wird mir plötzlich doch ein wenig mulmig zumute. »Nicht, dass du dich irgendwie stößt.« Ich greife nach den Krücken. »Und die sollten wir auch mitnehmen. Die Schubkarre können wir bestimmt nicht durch den Sand schieben.«

Anna wartet, bis Kim sich richtig positioniert hat, bevor sie ihr die Flasche, die Keksdose, drei Becher und noch eine Decke in die Hand drückt. »Los geht's!«

Ich muss lachen und stelle das Windlicht vom Tisch auf Kims Beine. »Gut festhalten!« So viel Spaß hatte ich schon lange nicht mehr – und das, obwohl meine Beziehung sich gerade völlig unerwartet in Luft aufgelöst hat.

Ich schnappe mir die Griffe der Schubkarre und fahre Kim, etwas wackelig, über den Rasen. Anna flitzt an mir vorbei, um das Tor zu öffnen, und macht einen Knicks, während ich Kim durch das Gartentor manövriere.

»Bitte sehr, die Damen«, sagt sie, grinst und schließt das Tor hinter uns zu.

Wir laufen den schmalen Weg zwischen den Gärten entlang, bis wir wieder gegenüber der Surfschule auf der Deichstraße stehen. »Und nun? Wo müssen wir lang?«, frage ich meine Freundin.

»Vor uns liegt nur das Wattenmeer, wenn wir zum richtigen Strand wollen, müssen wir noch eine Weile die Deichstraße langlaufen«, erklärt Kim.

Zum Glück kommen uns nur wenige Autos entgegen. Kim hat das Windlicht angezündet, damit man uns schon von Weitem sieht. So kommen wir sicher an der Kreuzung vor dem Hafen an. Mit einem Rums lasse ich die Schubkarre auf den Boden sinken.

»He!«, ruft Kim. »Ich bin nicht Nils, du kannst ruhig ein bisschen sanfter sein.«

»Sorry!«, schnaufe ich. »Ich kann nicht mehr, meine Arme fallen gleich ab.« Ich tippe auf die Griffe der Schubkarre. »Du bist dran, Anna.«

»Ist auch nicht mehr so weit, wir sind gleich da«, erklärt Kim.

»Na dann, Endspurt«, ruft Anna und sprintet mit Kim über die Kreuzung. Ich bleibe noch einen Moment stehen und schaue auf den Hafen. Heute Mittag herrschte hier noch das reinste Chaos, jetzt, in der Dunkelheit, sieht er schon fast ein bisschen gespenstisch aus.

»Komm schon, Lou!«, rufen meine Freundinnen, und Kim winkt mit dem Windlicht.

Prompt fällt mir eine Postkarte mit einem schönen Spruch ein, die Kim mir erst letztens geschickt hat. *Eine beste Freundin ist wie eine Laterne am Weg. Sie macht ihn zwar nicht kürzer, aber heller.*

Ich darf mich glücklich schätzen, gleich zwei richtig gute Freundinnen an meiner Seite zu haben, denke ich und laufe ihnen nach. »Wartet auf mich!«

Gemeinsam schieben wir Kim einen kleinen Weg den Deich hinunter. Unten angekommen, bleiben wir stehen.

»Das ist so was von schön!« Ich atme tief durch. Vor uns liegt der breite Strand, und dahinter rollt das Meer in der Dunkelheit in sanften Wellen auf das Ufer zu. Der Himmel ist voller winziger Sterne. Glücklich und gleichzeitig traurig greife ich nach Annas Hand und blinzele eine Träne weg, die sich in mein Auge geschlichen hat. Anna scheint es ähnlich zu gehen. Sie ist ungewöhnlich still und drückt einfach nur ganz fest meine Hand.

»Das ist einer der Gründe dafür, dass ich gerne hierbleiben möchte«, sagt Kim da. »Ich bin süchtig nach Wellen, Strand und Meer.«

»Kann ich verstehen. Schaffst du das über den Sand mit den Krücken, Kim?«, frage ich.

Unsere Freundin nickt. Ich lasse Annas Hand los, und gemeinsam helfen wir unserer Freundin, bis sie sicher steht. Anschließend ziehe ich meine Sandalen aus und befördere sie in die Schubkarre. Annas Schuhe landen daneben.

Und schon gehen wir los. Ich schiebe die Karre, Anna

bleibt dicht bei Kim, um sie notfalls stützen zu können. Die ersten paar Meter sinken wir tief mit den Füßen in den Sand ein, aber schon bald wird er fester.

»Lasst uns die Decke hier hinlegen«, schlägt Kim vor, »gleich wird der Sand feucht.«

Ich stelle die Schubkarre ab, hole die Decke heraus und breite sie aus. Kim schmeißt die Kissen darauf. Kurz darauf finden auch die Cookies, die Flasche Prosecco, die Becher und wir drei Freundinnen Platz auf unserem Strandlager.

Anna streckt sich lang aus, die Arme hinter dem Kopf verschränkt. Ich mache es mir im Schneidersitz bequem. Kim sitzt neben mir, die Beine lang ausgestreckt.

»Ich könnte stundenlang hier liegen und dem Rauschen des Meeres zuhören«, sagt Anna.

»Geht mir auch immer so.« Kim seufzt wohligh auf, häuft einen kleinen Sandhügel auf und stellt das Windlicht hinein. »Romantik pur!«

»Ja«, seufzt Anna.

Ich öffne den Prosecco und schütte die Pappbecher voll. »Worauf stoßen wir an?«

Anna richtet sich auf. »Auf eine wunderschöne Zeit hier auf der Insel!«

»Und auf das Meer!«, fügt Kim hinzu.

Wir trinken die Becher leer und hängen dabei unseren Gedanken nach. In meine mischt sich Nils. Wie es ihm jetzt wohl geht? Mein Handy habe ich taktisch klug im Gartenhäuschen gelassen, damit ich erst gar nicht in Versuchung gerate, ihm zu schreiben oder darauf zu warten, dass er sich bei mir meldet.

Auf einmal kann ich die Stille, die nur durch das Rauschen des Meeres unterbrochen wird, nicht mehr aushalten. »Ich geh die Farbe abwaschen«, sage ich und stehe auf.

»Aber nicht zu tief ins Wasser gehen«, rät Kim. »Du hast getrunken, und außerdem sind die Strömungen manchmal unberechenbar.«

»Ich gehe mit«, bietet Anna sich sofort an.

Kurz darauf stehen wir mit den Füßen im Meer. Das Wasser schwappt an unseren Knöcheln hoch.

»Eigentlich hatten Nils und ich vor, irgendwo Urlaub im Süden zu machen. Aber dann hatte er die Idee mit der Wohnungsrenovierung«, erzähle ich. »Verrückt, wie sich alles von einem Moment auf den anderen verändern kann.«

Nebeneinander gehen wir etwas weiter, bis das Wasser knapp bis zu meinen Knien reicht. Ich bücke mich und reibe über meine Unterschenkel. Die Farbe beeindruckt das überhaupt nicht – sie ist anscheinend nicht wasserlöslich.

Da sagt Anna: »Was hältst du davon, wenn wir zusammenziehen?«

Genau in dem Moment rollt eine Welle auf uns zu und klatscht an uns hoch. Wir quietschen beide laut auf. Dann lachen wir.

»Das mit dem Zusammenziehen ist eine gute Idee«, sage ich, als wir zurück zu Kim gehen. »Allerdings gehe ich davon aus, dass Nils in der Wohnung wird bleiben wollen. Von dort aus hat er es nicht weit bis zur Wache. Außerdem haben wir den Mietvertrag damals nur be-

kommen, weil der Vermieter ein Freund seines Vaters ist.«

»Dann sind wir beide vielleicht bald obdachlos«, scherzt Anna. Aber den Gedanken finde ich gar nicht lustig.

Ich bin froh, dass meine Freundinnen heute sehr redselig sind. Zurück auf der Decke, lausche ich erst Kims Bericht über ihre Nacht mit dem Mann, den sie »Inselgraupe« nennt. Und anschließend höre ich mir Annas Version über Max, Eva und Timo an. Dabei werde ich so müde, dass ich gleich ein paarmal hintereinander gähnen muss. Und traurig bin ich auch.

»Lasst uns zurückgehen«, schlägt Anna vor.

Und das machen wir.

»Nicht erschrecken, ich bin hier«, ertönt es laut, als wir das Tor aufdrücken.

»Fiete«, sagt Kim.

Er sitzt am Tisch und fängt laut an zu lachen, als er sieht, dass wir Kim in der Schubkarre transportieren.

»Da du nicht auf meine Nachrichten reagierst, Kim, wollte ich schnell mal nachschauen, ob bei euch auch alles okay ist«, sagt er, als wir bei ihm ankommen. »Sieht aber ganz danach aus, dass es euch gut geht.«

»Yep, alles paletti!« Kim drückt sich aus der Schubkarre hoch. Fiete springt auf, um ihr zu helfen, und tritt dabei auf das Brett, das ich vorhin bemalt habe.

»Ich hoffe, du hast das Ding nicht mehr gebraucht«, sage ich schnell.

»Alles gut. Ich bin froh, dass ihr den Namen eurer

Pension nicht direkt auf die Tür geschrieben habt.« Er grinst. »Süße Idee übrigens. Vielleicht solltet ihr mal bei meiner Oma vorsprechen. Sie will ab dem nächsten Jahr die Pension verpachten.«

»Wie? Davon wusste ich ja noch gar nichts!«, ruft Kim. »Und was wird dann aus mir?« Sie schiebt Fietes Arm von sich und setzt sich auf einen der Stühle.

»Hat Oma letztens erst entschieden. Es gibt ein paar ernsthafte Interessenten«, erklärt Fiete. »Sie überlegt immer mal wieder, die Pension abzugeben, bringt es dann aber doch nicht übers Herz. Und wenn, dann wird sie ganz sicher dafür sorgen, dass du mit deinem Salon bleiben darfst.«

»Das sagst du so ...« Kim zieht eine Schnute, dann zuckt sie mit den Schultern. »Ach, ist ja auch egal, ich bin eh bald pleite und kann den Laden dichtmachen.« Sie seufzt. »Nur doof, dass ich mich bis über beide Ohren in die Insel verliebt habe.«

»Notfalls arbeitest du in einem der Hotels mit Wellnessbereich, die suchen doch immer gute Leute«, sagt Fiete.

Kims Augenbrauen schnellen in die Höhe. »Du denkst also auch, ich schaffe es nicht? Oder steht der Verkauf doch schon fest?«

»Quatsch! Meine Oma hat sich noch nicht entschieden.« Er deutet auf den Fuß. »Ich bin einfach nur realistisch. Wenn das eine längere Angelegenheit werden sollte, brauchst du einen Plan B.«

»Warum übernimmst du die Pension nicht, Fiete?«, frage ich. »Oder deine Eltern?«

»Meine Eltern wohnen nicht hier. Und für mich ist das nichts. Außerdem habe ich einen Job«, erklärt Fiete.
»Webseiten programmieren macht mir Spaß, und ich verdiene ganz gut damit.«

»Ich dachte, du bist Taxifahrer«, wirft Anna ein.

»Nur manchmal, ab und an helfe ich aus. Vor allem in der Hauptsaison. Da fahre ich eigentlich mehr, als dass ich programmiere.«

»Ach so«, sagt Anna. »Programmierst du hier auf der Insel?«

Fiete nickt. »Hauptsächlich für Hotels, Pensionen ...«

Ich schaue zu Kim, die angestrengt auf ihrer Unterlippe herumkauert. Erst bricht sie sich den Fuß, und jetzt befürchtet sie wahrscheinlich gerade, dass sie den Salon im nächsten Jahr nicht mehr weiterführen kann, weil ihr schlicht die Räumlichkeiten fehlen. Ich will ihr gerade Mut zusprechen, dass es schon gut gehen wird, da kommt sie mir zuvor: »Wenn deine Oma wirklich einen neuen Pächter sucht, bewerben wir uns dafür!«

Augenblicklich ist es still. Wir schauen alle zu Kim. Die zeigt auf mein bemaltes Holzbrett. »Das Schild haben wir schon, *Pension Herzschmerz*. Bei uns wird es nicht nur Zimmer, sondern auch Erste Hilfe bei Liebeskummer geben. Was haltet ihr davon?«

»Die Idee ist so was von genial!«, ruft Anna. »Ich bin sofort dabei, wenn du das ernst meinst!«

»Gut, dann kümmerst du dich um das leibliche Wohl unserer Gäste. Unten ist genug Platz für ein Café oder Bistro. Ich habe mich sowieso immer gefragt, warum es in der Pension noch keine Gastronomie gibt. Ich verwöhne

unsere Gäste mit Massagen und ein wenig Wellness für die Seele.« Kim sieht zu mir: »Du bist Touristikfachfrau. Du könntest dich um die Vermietung, Marketing und so weiter kümmern.«

Mir fehlen die Worte. Ich schaue erst zu Kim, danach zu Anna.

Anna strahlt über das ganze Gesicht. »Das ist *die* Chance, Lou! Komm, trau dich! Wie oft haben wir in der Vergangenheit zusammengesessen und von einer eigenen kleinen Pension geträumt. Und außerdem hast du letztens selbst erst gesagt, es sei keine schlechte Idee, sich als Liebeskummerberaterin selbstständig zu machen.«

»Was? Das habe ich doch nur gesagt, um dich aufzumuntern.«

Anna nickt. »Ich weiß. Es hat übrigens gewirkt.«

Kim zeigt wieder auf das Schild, das ich gemalt habe. »Du bist doch immer die, die behauptet, dass alles einen Sinn hat, Lou. Da hast du ihn!«

»Das meint ihr nicht ernst!« Ich ziehe die Strickjacke etwas fester um meinen Körper. Mittlerweile ist es schon nach eins. Fiete hat sich gerade verabschiedet. Mir ist kalt, und ich bin müde – während Anna und Kim immer noch ganz besessen von der Idee sind, eine Pension auf Norderney zu eröffnen. »Wir haben doch gar nicht die finanziellen Mittel.«

»Aber man darf ja wohl träumen, und außerdem können wir, wenn wir ganz fest daran glauben, alles schaffen, was wir möchten«, sagt Kim und schaut mich an.

Diesen Blick kenne ich, genauso hat meine Freundin mich angesehen, als sie den Entschluss gefasst hat, nach Norderney zu gehen. Wenn Kim sich etwas in den Kopf setzt, zieht sie es meistens auch durch. Wäre kein Alkohol im Spiel, müsste ich mir jetzt womöglich Sorgen machen.

»Nehmt es mir nicht übel, meine Lieben«, sage ich. »Ich finde die Idee toll, und ich hab euch echt lieb. Aber wir sollten erst mal alle nüchtern werden und uns morgen noch mal darüber unterhalten. Ich bin nämlich echt betrunken und außerdem hundemüde.«

»Ach, komm schon, Lou, sei kein Spielverderber«, lallt Anna. »Wir drei mit unserer eigenen Pension, das wäre der absolute Oberhammer.«

»Lou hat recht, lasst uns morgen noch mal reden«,

kommt Kim mir zur Hilfe. Sie drückt sich aus ihrem Stuhl hoch und grinst breit. »Ich habe voll einen sitzen. Ich muss ins Bett.«

Ich springe auf und halte Kim die Krücken hin. Zwar habe ich auch einiges getrunken, aber bei Weitem nicht so viel wie meine Freundinnen.

Und auch Anna steht auf. Sie atmet tief durch, bevor sie sagt: »Wisst ihr, was echt gut ist? Ich habe kaum an Timo gedacht, seitdem wir hier sind. Ihr beiden seid das beste Mittel gegen Liebeskummer.«

»Genau«, pflichtet Kim ihr bei und humpelt los – in Richtung des Toilettenhäuschens. »Kommt ihr? Pipirunde vor dem Schlafengehen!«

»Verrückt, oder?«, sagt Anna, als wir nebeneinander vor dem kleinen Häuschen stehen und auf Kim warten, die zuerst darin verschwunden ist. »Wie das Leben manchmal so spielt, meine ich. Wenn Timo mich nicht mit Eva betrogen hätte, wären wir jetzt nicht hier und würden nicht darüber nachdenken, eine Pension zu eröffnen.« Sie sieht mich an und lächelt. »Ja, ich weiß, dass es absolut unrealistisch ist. Aber ehrlich gesagt habe ich mich schon seit Ewigkeiten nicht mehr so ... so lebendig gefühlt. Ich vermute mal, dass Timo wirklich nicht der Richtige für mich war, sonst würde es mir jetzt nicht so gut gehen. Pass mal auf, am Ende sind wir Max alias Eva auch noch dankbar.«

»Na ja ...«, beginne ich meine Erwiderung, aber Anna unterbricht mich.

»Kerle«, lässt sie vom Stapel. »Meiner ist untreu, deiner total eifersüchtig auf die besten Freundinnen. Das ist

mindestens genauso schlimm. Ehrlich, Lou, ich hab eh nie verstanden, dass du dich so von dem hast behandeln lassen. Das kleine Liebchen zu spielen, passt überhaupt nicht zu dir. Du hättest ihm schon viel eher den Laufpass geben sollen. Du warst gar nicht mehr du selbst.«

Zum Glück geht in dem Moment die Toilettenspülung und fast im gleichen Moment die Tür auf. »Die Nächste bitte!«

»Darf ich?«, fragt Anna, »Ich platze gleich!«, und huscht ins Klohäuschen, ohne meine Antwort abzuwarten.

»Du siehst unglücklich aus«, sagt Kim, die nun neben mir steht. »So schlimm?« Sie legt ihren Arm um meine Schulter. »Alles wird gut, du wirst sehen.«

»Ja, ich weiß ...«, erwidere ich lahm.

Annas nicht gerade einfühlsame Worte haben mich getroffen. Aber jetzt ist nicht der richtige Moment, um darüber zu reden. Außerdem muss ich es mit ihr persönlich klären.

Da ertönt plötzlich ein schriller Schrei aus dem Häuschen, kurz darauf ein derbes Fluchen.

»Anna hat die Spinne entdeckt«, stellt Kim nüchtern fest, oben links in der Ecke. »Ich habe extra nichts gesagt, sonst wäre sie nicht reingegangen, bevor wir sie für sie eingefangen hätten.«

Ein breites Grinsen macht sich in meinem Gesicht breit. Und ich kann mir ein schadenfrohes »Geschieht ihr recht« nicht verkneifen.

Gut eine Viertelstunde später haben wir den haarigen Achtbeiner erfolgreich verscheucht. Wir putzen uns ne-

beneinander vor der kleinen Küchenzeile im Gartenhaus die Zähne und lassen uns kurz darauf in das Meer aus bunten Kissen fallen.

»Ich will gar nicht wissen, wie viel Kleinzeugs heute Nacht über uns drüber marschiert«, sagt Anna. »Ich habe mal gelesen, dass man im Jahr etwa acht Spinnen im Schlaf verschluckt.«

»Echt? Ist ja ekelig.« Kim zieht ihre Decke bis zur Nase.

Ich kämpfe einen Moment mit mir, da ich immer noch ein bisschen angesäuert wegen Annas Spruch bin, obwohl ich weiß, dass sie eigentlich recht hat. Das mit dem Liebchen hätte sie sich allerdings sparen können. Aber schließlich kläre ich die beiden dann doch auf.

»Das mit den Spinnen ist ein Mythos. Spinnen sitzen nachts auf ihren Netzen. Und wenn sie rumkrabbeln, dann nicht auf uns Menschen. Und schon gar nicht in unsere Mäuler. Wir atmen Luft aus, das schreckt sie ab.«

»Sicher?«, hakt Anna nach.

»Klingt logisch«, antwortet Kim.

»Hat mein Opa mir so erklärt.« Ich rolle mich zur Seite. »Und der musste es ja wissen.«

»Ah, okay«, murmelt Anna neben mir. »Dann ist es ja gut.«

Mein Opa war Lehrer. Er hat Biologie und Mathe unterrichtet. Leider ist er letztes Jahr gestorben. Er mochte Nils, denke ich, verschränke die Arme hinter meinem Kopf und starre an die Decke.

Es dauert nicht lang, bis Kim leise vor sich hin schnarcht. Auch Anna ist eingeschlafen. Sie liegt ein-

gerollt wie eine Schnecke auf der Seite. Ich schließe die Augen und wiederhole in Gedanken, was Kim vorhin zu mir gesagt hat. »Alles wird gut, alles wird gut, alles wird gut ...«

Als ich aufwache, ist es noch stockduster draußen. Ich wühle zwischen den Kissen, bis ich mein Handy finde, und schaue auf die Uhr. Halb drei, mitten in der Nacht, keine Nachricht von Nils, und ich muss aufs Klo. Na super. Ich überlege kurz, Anna zu wecken, schließlich haben wir ein »Pipi-Abkommen« für die Nacht geschlossen, entscheide mich jedoch dagegen und raffe mich auf. Angst vor Spinnen hatte ich zum Glück noch nie. Und auch mit Dunkelheit habe ich keine Probleme.

Auf wackeligen Beinen schleiche ich aus dem Gartenhaus und steuere auf das grüne Klohäuschen zu. Oben in der Ecke sitzt wieder eine Spinne. Sie ist nicht sehr groß, aber Anna hätte jetzt wahrscheinlich wieder laut losgeflucht.

Kurz darauf stehe ich wieder im Garten. Die Wiese fühlt sich feucht an unter meinen nackten Füßen. Ich strecke mich, lege dabei den Kopf in den Nacken und schaue in den Himmel. Kim hat schon oft vom Norderneyer Sternenhimmel geschwärmt, den man mit Glück in einer klaren Sommernacht bewundern kann. Sie hatte recht, so eine wunderschöne Sternendecke habe ich noch nie gesehen. Über mir glitzert und funkelt es. Ganz gefesselt von dem wahnsinnig schönen Himmel, schnappe ich mir die pinke Decke und ein Kissen aus der Schubkarre und mache es mir in der Hängematte zwischen den

Apfelbäumen bequem. Mein Blick geht nach oben. Dabei denke ich an meinen Opa und daran, wie er Nils geholfen hat, die neue Schrankwand im Wohnzimmer aufzubauen. Die beiden haben sich wirklich gut verstanden.

Als Kind bin ich mit meinen Großeltern jedes Jahr in den Sommerferien nach Greetsiel an die Nordsee gefahren. Wenn es dunkel wurde und ich eigentlich schon schlafen sollte, hat Opa mich heimlich aufstehen lassen und ist mit mir auf die Terrasse geschlichen, um auf Sternschnuppen zu warten. Meistens saßen wir einfach nur still da, bis wir die erste Sternschnuppe entdeckt hatten – oder bis Oma uns erwischt hat.

Ich kuschele mich fest in die Decke und denke an die schöne Zeit, die wir gemeinsam miteinander verbringen durften. Opa hatte immer einen guten Ratschlag für mich. Vermutlich würde er jetzt sagen: »Louise, wenn du schon in den Seilen hängst, dann schaukle wenigstens ordentlich.« Danach hätte er mir einen Kuss auf die Wange gedrückt und mir gesagt, dass ich weiß, dass ich wirklich richtigliege, wenn mein Herz und mein Verstand sich miteinander verbünden. Aber momentan tut mein Herz einfach nur weh, während mein Kopf mir sagt, dass ich die richtige Entscheidung getroffen habe.

»Guten Morgen, Sonnenschein«, höre ich Anna flüstern.

Ich blinzele in ihr strahlendes Gesicht und strample mich unter der Wolldecke hervor.

»Guten Morgen«, murmele ich.

»Geht's dir gut? Ich habe mich richtig erschrocken, als ich aufgewacht bin und du nicht mehr im Bett gelegen hast.«

»Ja, alles gut. Ich bin letzte Nacht aufgewacht, weil ich aufs Klo musste, und bin dann in der Hängematte eingeschlafen.«

»Hauptsache, es ist alles okay. Du, Lou, tut mir leid, was ich gestern gesagt habe. Also die Sache mit dem Liebchen. Ich habe das nicht so gemeint. Der Alkohol hat mich wohl ein bisschen verwirrt.«

»Alles gut, du hattest ja recht«, unterbreche ich meine Freundin, die mich allerdings komplett überhört und einfach weiterredet.

»Nils' Eifersucht war allerdings schon nervig ...«

»Du hast recht, Anna!«, wiederhole ich. »Nils hat viele tolle Seiten. Und ehrlich gesagt war es genau seine besitzergreifende Art, die ich anfangs so mochte. Er hat mir das Gefühl gegeben, das Wichtigste für ihn zu sein. Und wenn du sonst niemanden hast, außer deinen Großeltern, ist das ein verdammt beruhigendes Gefühl. Kim und du,

ihr habt Eltern und Geschwister. Ich habe nur noch meine Oma. Und wenn die mal nicht mehr ist, bin ich ganz allein. Deswegen bin ich, was Nils angeht, Kompromisse eingegangen. Aber dass er mich so krass vor die Wahl stellt, geht gar nicht. Damit ist er zu weit gegangen. Selbst wenn er das jetzt noch zurücknehmen würde, könnte ich es nicht vergessen. Außerdem habe ich keine Lust, den Rest meines Lebens Angst zu haben, dass mein Kerl mich verlässt, weil ich mich mit einer Freundin treffe. Damit hat er mir genau die Sicherheit genommen, die ich so sehr geliebt oder – besser gesagt – gebraucht habe.« Ich hole tief Luft. »Aber das ist jetzt vorbei. Ich habe es nur noch nicht ganz verdaut. Es kommt so plötzlich ...«

»Rück mal ein bisschen, in dem Ding ist Platz für zwei.« Meine Freundin legt sich zu mir in die Hängematte. Obwohl sie aufpasst, fliegen wir dabei fast auf den Boden.

»He!« Ich muss lachen – fange aber schon im nächsten Moment an zu weinen.

Anna greift nach meiner Hand und wartet, bis ich mich wieder etwas beruhigt habe. »Kim und ich, wir sind auch Teil deiner Familie. Du bist nicht allein.«

»Danke.« Ich schniefe noch ein paarmal.

»Weißt du was?«, sagt Anna da und klingt plötzlich total gut gelaunt. »Jetzt, wo du auch Liebeskummer hast, kommt mir meiner auf einmal gar nicht mehr so schlimm vor. Und weißt du, was ich richtig schön finde? Dass du dich für uns entschieden hast!«

»Ihr seid ja auch toll!« Ich schniefe ein letztes Mal und wische mir die Tränen aus dem Gesicht. »Hast du wirklich vor, hier auf Norderney zu bleiben?«

»Ganz ehrlich? Ich weiß es nicht. Vorstellen könnte ich es mir schon. Davon mal ganz abgesehen, muss ich mir wirklich Gedanken machen, was ich mit meinem Leben anfangen will. Ich bin Single, quasi obdachlos und arbeite als Aushilfs-Barista in einem Coffeeshop. Noch perspektivloser kann man schon fast nicht sein.«

»Hast du denn schon eine Idee, was du machen möchtest?«

»Vielleicht wäre es ja wirklich nicht so schlecht, erst mal ein paar Monate auf der Insel zu bleiben. Ich meine, hier verdiene ich bestimmt mehr, und ich könnte mich endlich mal um mich kümmern. Ganz weit weg von Timo und Eva.«

»Ja, das hört sich wirklich gut an«, sage ich, während es mich vor dem Gedanken, ganz allein zurück ins Ruhrgebiet zu fahren, graust.

»Und du? Kannst du dir nicht auch vorstellen zu bleiben? Zumindest ein bisschen?«, fragt Anna.

»Na ja, eigentlich schon. Ich muss aber definitiv irgendwann zurück. Ich habe meinen Job und eine gemeinsame Wohnung mit Nils. Das muss geklärt werden. Für mich wird es zu Hause erst mal unangenehm, doch da muss ich jetzt wohl oder übel durch. Aber weißt du was? Bei dem ganzen Männerchaos haben wir ganz vergessen, warum wir eigentlich hier sind. Was machen wir mit Kim und ihrem Fuß?«

»Wir bleiben hier und schieben sie mit der Schubkarre zu ihren Kunden«, witzelt Anna.

»Gar keine so schlechte Idee«, sage ich. »Wenn Kim mir die Fußnägel lackiert, setzt sie sich immer im Schnei-

dersitz vor mir auf den Boden. Das würde auch funktionieren, wenn sie das verletzte Bein ausstreckt. Eine Woche kann ich auf jeden Fall bleiben. Vielleicht auch ein bisschen länger.«

»Schubkarrenfahrdienst?« Anna grinst mich an.
»Klingt nach einem guten Plan. Aber jetzt habe ich Hunger. Kim hat Brötchen in den Ofen geschoben. Während wir frühstücken, sprechen wir mit ihr.«

»Guten Morgen, die Damen, bitte setzen Sie sich. Ihr Frühstück wurde soeben angerichtet.« Kim strahlt uns an und lässt sich in einen der Gartenstühle fallen.

»Das sieht aber gut aus«, sage ich und muss grinsen. In der Mitte des Tisches steht ein Korb mit etwas zu dunkel geratenen Aufbackbrötchen. Daneben hat unsere Freundin ein großes Glas Schokocreme gestellt.

»Super, genau wie früher«, sagt Anna und greift zu. Auch ich schnappe mir eins der Brötchen, schneide es auf und bestreiche es mit der zuckersüßen Schokocreme.

»Lecker!«, schnaubt Anna. »Bei Timo und mir war sie tabu. Hundert Gramm haben über fünfhundert Kalorien. Er hat immer penibel auf sein Gewicht geachtet. Und von mir hat er das dann natürlich auch erwartet.«

»Ja, so ist das mit den Kompromissen«, rutscht es mir heraus.

Kim muss grinsen. »In Anbetracht der Tatsache, dass ich die nächsten Wochen nicht Rad fahren darf, werde ich wahrscheinlich sowieso zehn Kilo zunehmen. Da kommt es auf eins mehr auch nicht mehr an.«

»Was macht eigentlich dein Fuß?«, frage ich und schaue unter den Tisch.

»Es geht, zwischendurch tut es weh, außerdem juckt es fürchterlich unter dem Schuh.«

»Das ist gut!«, sagt Anna und wischt sich mit dem Handrücken ein wenig Schokocreme aus dem Mundwinkel. »Wenn es juckt, dann heilt es.«

»Hoffentlich!«

»Wie sieht es jetzt eigentlich mit deinen Terminen aus?«, frage ich. »Könntest du die Kunden trotz des Entlastungsschuhs behandeln?«

»Ja, das würde gehen. Ich kann meinen Fuß ja hochlagern, für die Fußpflege brauche ich eigentlich nur meine Hände. Das große Problem ist nur, dass ich nicht Fahrrad fahren kann. Und die meisten Fußpflegefälle bediene ich außer Haus. Es fährt zwar ein Bus, aber ich muss meinen Fußpflegekoffer immer mitschleppen. So wird das bestimmt nichts. Meine Wellnessmassagen in der Pension kann ich allerdings vergessen. Dafür müsste ich stehen.«

»Und wenn wir eine Lösung für deine Termine auf der Insel finden würden? Können wir uns vielleicht ein Auto leihen?«, frage ich. »Wir sind ja jetzt beide hier und könnten dir helfen.«

»Nein, ich wüsste nicht, von wem, außerdem darf man mit dem Auto auch nicht so ohne Weiteres über die Insel düsen. Du brauchst in der Hauptsaison eine Sondergenehmigung für einzelne Fahrten.«

»Dann bleibt uns also doch nur die Schubkarre«, feixt Anna.

Kim lächelt und tunkt einen Löffel in das Glas Schokocreme. »Das schafft ihr nicht! Die Termine sind kreuz und quer über die Insel verteilt. Und ich wiege bestimmt bald hundert Kilo.«

»Und wenn wir das Ding an ein Rad hängen?«, schlage ich vor.

»Hm ...«, macht Kim und legt den Kopf schief. »Das mit der Schubkarre könnt ihr vergessen. Aber ein Lasten-fahrrad, das könnte gehen«, sagt sie schließlich. »Und ihr würdet mich fahren? Das wäre echt super. Dann hätte ich wenigstens einen Teil der Einnahmen.«

»Klar«, sagen Anna und ich gleichzeitig.

»Nur, wo bekommen wir so ein Ding her?«, fragt Anna.

»Wir könnten gleich mal zum Fahrradverleih rübergehen, wir brauchen doch eh noch eins für euch«, sagt Kim. »Eine von euch kann meins nehmen. Fiete hat es schon in den Garten gebracht. Lou, du kennst die Insel ja schon, aber Anna hat noch gar nichts von hier gesehen. Ihr wollt doch bestimmt mal rumfahren.«

»Gute Idee«, pflichte ich meiner Freundin bei. »Gehen wir rüber zum Radverleih! Aber erst einmal teste ich die Freiluftdusche im Garten.«

Zwanzig Minuten später sitze ich frisch geduscht vor der Hütte und warte auf meine Freundinnen, als Fiete plötzlich durch das Gartentor hereinkommt.

»He, Lou«, ruft er mir zu und winkt.

»He!«, antworte ich und lächle Fiete an.

»Na, geht's euch gut? Ich habe ehrlich gesagt nicht damit gerechnet, dass ihr schon wach seid.«

»Wir wollen zum Fahrradverleih und nach einem Las-

tenrad fragen, um Kim zu ihren Terminen zu bringen«, erkläre ich.

»Ein Lastenrad?« Fiete fängt an zu lachen.

»Ja, wir setzen Kim auf die Ladefläche und bringen sie zu ihren Terminen.«

Fiete lacht immer noch, als meine Freundinnen aus der Hütte kommen.

»He, Fiete, was ist denn hier so lustig?«, fragt Kim.

Fiete wischt sich eine Träne aus dem Gesicht. »Lou hat mir eben von eurem Plan mit dem Lastenrad erzählt. Versteht mich nicht falsch, ich finde es super, dass ihr helfen wollt. Auf einem Lastenrad kann es allerdings ein bisschen holprig werden. Das ist für Kims Fuß bestimmt nicht die optimale Lösung. Aber ich habe da vielleicht eine bessere Idee. Wartet mal kurz, ich muss eben telefonieren«, sagt Fiete und verschwindet vor das Gartentor.

Kim schüttelt den Kopf. »Typisch Fiete. Macht ein Geheimnis draus. Warum sagt er uns nicht einfach, was er vorhat? Männer!«

»Ich finde ihn sehr süß«, sagt Anna. »Ich mag die Grübchen in seinem Gesicht, wenn er lächelt.«

»Süß« ist die kleine Schwester von »nett«, erklärt Kim.

»Das stimmt so nicht«, kläre ich sie auf. »Eigentlich sagt man, dass »nett« die kleine Schwester von »scheiße« ist. Und das Sprichwort habe ich eh nie verstanden. Warum darf ein Kerl nicht nett sein?«

»Darf er!«, erklärt Kim. »Ich steh nur nicht auf süß, solange es keine Schokocreme ist, die ich mit einem Löffel essen kann. Und das ist auch gut so. Fiete ist mein bester Freund hier auf der Insel. Und ich werde den Teufel tun,

unsere Freundschaft aufs Spiel zu setzen, weil vielleicht irgendwelche Gefühle dazwischenkommen. Und du lass lieber auch die Finger von ihm, Anna. Ich habe nämlich keine Lust darauf, zwischen euch zu stehen, wenn einer von euch beiden heult.«

Oha! Ich schaue überrascht zu Kim. Dass sie Anna so abwatscht, passt gar nicht zu ihr. Ob sie vielleicht doch mehr auf ihren besten Freund steht, als ihr selbst klar ist?

Anna sieht das wohl ähnlich. Sie reagiert nicht auf Kims kleinen Gefühlsausbruch, grinst aber.

Da kommt Fiete mit einem Strahlen im Gesicht auf uns zu. »Vielleicht habe ich die Lösung für euer Problem.«

»Und die wäre?«, fragt Kim skeptisch.

»Lasst euch überraschen, wir müssten nur kurz zur Taxizentrale, um uns dort mit Onno, dem Inhaber, zu treffen. Es wäre aber gut, wenn eine von euch mit Kims Rad fährt und die anderen beiden mit mir. Ich muss nämlich dann von dort aus gleich los. So könnt ihr allein zurückfahren. Lou, du warst doch schon auf Norderney, weißt du, wo die Taxizentrale ist?«, fragt Fiete und schaut mich an.

Grob kann ich mich tatsächlich erinnern. »Werde ich schon finden.«

»Wenn du dich verführst, ruf einfach kurz an«, schlägt Fiete vor.

»Eigentlich wollte ich mein Handy nicht mitnehmen ...«, erkläre ich.

Kim versteht sofort, warum. So komme ich erst gar nicht in Versuchung, mich doch bei Nils zu melden.

Sie lächelt mich an. »Du kannst dich gar nicht verfahren, radle einfach hier vorne die Südstraße runter, bis du zur ersten Kreuzung kommst. Da biegst du nach links auf die Jann-Berghaus-Straße ab, und dann immer geradeaus, bis du auf der rechten Seite den Busbahnhof siehst. Da warten wir auf dich, das sind höchstens eineinhalb Kilometer.«

»Das schaffe ich.« Ich laufe hinter das Haus, wo Kims Fahrrad angelehnt an den Gartenzaun steht, und schiebe es Richtung Tor, wo die drei schon auf mich warten. Wir laufen den kleinen Gang zwischen den Gärten entlang, gehen durch das Eingangstor und stehen auf der Straße.

»Bis gleich«, sagen Anna und Kim wie im Chor und steigen in Fietes Taxi ein.

Ich schwinde mich auf das Fahrrad und mache mich auf den Weg, so wie Kim es mir erklärt hat. Das Wetter ist wieder traumhaft schön, die Sonne strahlt und legt sich angenehm warm auf meine Haut. Es sind wieder jede Menge Urlauber und bestimmt auch einige Insulaner unterwegs, die meisten auf Rädern. Und alle lächeln mich freundlich an oder begrüßen mich mit einem gut gelaunten »He!«.

Die Südstraße ist auf beiden Seiten komplett mit Wohn- und Ferienhäusern bebaut. Auf den Terrassen und in den Vorgärten sitzen die Bewohner und schauen dem bunten Treiben auf der Straße zu. An der ersten Kreuzung angekommen, biege ich auf die Jann-Berghaus-Straße ab. Ich fahre an einigen wunderschönen Häusern, einem kleinen Tante-Emma-Laden und dem Norderneyer Friedhof vorbei, bis ich vor dem Busbahnhof anhalte. Kim, Anna und

Fiete sind schon da und stehen mit einem großen weißhaarigen Mann vor dem Eingang der Taxizentrale. Er ist etwas stämmig und trägt einen Vollbart. Irgendwie sieht er aus wie ein alter Seebär, denke ich. Das wird der Inhaber sein.

»Da bist du ja endlich, wir dachten schon, wir müssen einen Suchtrupp losschicken«, feixt Anna.

»Das musst du gerade sagen, ohne Navi kommst du nirgendwo an«, kontere ich. Ich reiche dem Mann die Hand und stelle mich vor. »Hi, ich bin Louise.«

»He, und ich bin Onno.« Er reibt sich über seinen grauen Bart und lächelt. Die vielen kleinen Lachfältchen, die sich dabei um seine Augen bilden, lassen ihn ungemein sympathisch wirken. »Ihr habt also Interesse an meinem Fehlkauf des Jahres?«, fragt er.

»Die drei wissen noch gar nicht, was ich hier organisiert habe, Onno«, sagt Fiete und grinst.

Onno schaut Fiete an und zieht eine Augenbraue hoch. »Na, dann kommt einfach mal mit.«

Wir folgen ihm, bis er vor einer alten Garage haltmacht. »Da drinnen steht die alte Dame. Geht ruhig rein und schaut sie euch an.«

»Wie cool ist das denn! Das ist eine Rikscha«, platzt es aus Anna heraus, als wir entdecken, was Fiete für uns organisiert hat. Sofort stürmt sie los und klettert auf die Rückbank. Sie ist dunkelgrün, mit einem wunderschönen Sonnendach versehen und mit einem dicken Lederpolster bestückt. An einigen Stellen rostet die Rikscha zwar, für unsere Zwecke wäre sie aber perfekt.

»Wo hast du die denn her, Onno?«, fragt Kim. »Die ist genial!«

Der sympathische Mann fängt an zu lachen. »Vor ein paar Jahren im Sommer wollte ich die Beförderung der Urlauber optimieren, um weniger Autos auf der Insel fahren zu lassen. Meine Idee ging aber gewaltig in die Hose. Meine Fahrer hatten schon nach einem Tag die Nase voll, und den Urlaubern hat alles viel zu lange gedauert. Seit dem Fehlstart steht das schöne Teil hier in der Garage und rostet fleißig vor sich hin.«

»Dürfen wir mal Probe fahren?«, fragt Anna, und als Onno nickt, schiebe ich die Rikscha samt Anna aus der Garage.

»Ich habe gerade die Reifen aufgepumpt, nachdem Fiete mich angerufen hat. Und die Kette habe ich auch geölt«, erklärt Onno. »Fahrtüchtig ist sie.«

Anna springt vom Wagen und hilft Kim hinauf. Währenddessen schwinde ich mich vorn auf das Fahrrad.

»Bereit?«, frage ich.

»Kann losgehen«, ruft Kim mir zu.

Ich fange an, langsam in die Pedale zu treten. Der Widerstand ist viel größer als bei einem normalen Fahrrad, so langsam kommen wir jedoch ins Rollen. Ich schaue kurz nach hinten zu Kim. Sie sitzt unter ihrem Sonnendach wie eine Königin und strahlt bis über beide Ohren.

»Ist alles gut?«, rufe ich ihr zu.

»Perfekt!«, antwortet sie.

Mittlerweile haben wir richtig Fahrt aufgenommen, das Strampeln wird nun immer leichter, und ich gewöhne mich an die Lenkung. Wir drehen noch eine kleine Runde über den Hof und halten neben Fiete, Onno und Anna an, die uns belustigt beobachtet haben.

»Und, was sagt ihr?«, fragt Onno.

»Gemütlich! Ich habe richtig viel Platz«, antwortet Kim.

»Fahren kann man sie auch gut, wenn Anna und ich uns abwechseln, klappt das mit Sicherheit prima«, füge ich hinzu.

»Was willst du denn dafür haben, Onno?«, fragt Kim, während sie vorsichtig von der Rückbank klettert.

»Nichts, ich würde euch das gute Stück einfach so überlassen«, sagt Onno. »Wenn es in der Garage steht, bis es komplett durchgerostet ist, hat niemand was davon.«

»Das ist superlieb von dir, Onno, aber dann komme ich wenigstens mal zur Fußpflege bei dir vorbei«, sagt Kim und strahlt den grauhaarigen Mann an.

»Das hört sich doch nach einem Deal an«, sagt er und lacht. »So, jetzt muss ich aber wirklich weitermachen, die nächste Fähre legt gleich an. Und du musst auch los, Fiete. Ich wünsche euch viel Spaß mit der Rikscha, hoffentlich hilft sie euch weiter. Und gute Besserung, Kim.«

Onno winkt uns zum Abschied kurz zu, dreht sich um und geht zum Gebäude der Taxizentrale.

»Ihr habt es gehört, ich muss auch los, Urlauber zu ihren Unterkünften kutschieren«, erklärt Fiete. »Ich würde sagen, wir sehen uns heute Abend, ihr schuldet mir schließlich noch ein Bier.«

Kim lächelt Fiete an. »Vielen Dank, die Rikscha war echt eine Superidee. Jetzt kann ich den Termin bei Frau Visser heute Nachmittag doch noch wahrnehmen. Du hast was gut bei mir, Fiete!«

»Nicht dafür!« Fiete grinst breit – und dann ist er auch schon verschwunden.

»Wann hast du denn den Termin?«, frage ich meine Freundin.

»Um halb zwei«, antwortet Kim und zieht ihr Handy aus der Tasche. »Es ist schon Viertel nach zwölf. Und ihr würdet mich echt bringen?«

Anna zeigt auf die Rikscha. »Klar, wir sind doch jetzt mobil.«

»Super, das ist echt lieb von euch. Dann rufe ich Beeke gleich an und sage ihr, dass ich trotzdem komme. Ich hatte nämlich schon abgesagt, und sie war sehr traurig deswegen. Meinen Fußpflegekoffer habe ich schon im Garten. Ich dachte mir, ihr freut euch über eine kleine Exklusivbehandlung.«

»Unbedingt«, sage ich und helfe Kim dabei, ihren Klumpfuß in die Rikscha zu hieven. »Willst du diesmal fahren, Anna? Es ist ganz einfach.«

Anna spannt ihren Bizeps an. »Kein Problem, ich bin bereit.«

Ich setze mich auf Kims Rad, fahre den beiden nach und beobachte das Spektakel vorerst eine Weile von hinten. Kim sitzt wieder wie eine Königin auf ihrem Thron. Anna müht sich vorn sichtlich ab. Als die Rikscha endlich richtig ins Rollen kommt, gebe auch ich ein bisschen Gas und fahre neben meinen Freundinnen her, bis wir am Garten ankommen.